

## Sprache und Sprachgrenzen in der südwestlichen Oberpfalz

### *Grundsätzliches zur Mundart*

Muttersprache ist Heimat im engsten räumlichen und persönlichen Sinn. Die präziseste Identifikation kleinster kultureller Räume und Gruppen menschlicher Gemeinschaft vollzieht sich im sprachlichen Umgang. Wenn es regionale oder sogar örtliche charakteristische Eigenheiten überhaupt gibt, dann sind sie in den unterschiedlichen Lautfärbungen der Ortsdialekte am besten zu belegen. Und für immerhin noch die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung Bayerns ist der jeweilige Ortsdialekt die erste Sprache, die erlernt wird, und damit auch die Muttersprache.

Ist eine Mundart eine Sprache?

Diese Frage ist eindeutig mit ja zu beantworten. Jede Mundart weist ein vollständiges lautliches, morphologisches und lexikalisches System auf. Jedes Mitglied einer mundartlichen Sprachgemeinschaft verfügt über eine vollständige und lebendige Grammatik seiner Mundart als ein nativer Sprecher. Das ist in der modernen Sprachwissenschaft nachgewiesen.

Erkannt und ausgesprochen hatte dies bereits 1816 Johann Andreas Schmeller, der als Begründer der modernen Dialektologie gelten kann (vgl. ROCKINGER/HINDERLING 1985, S. 71).

Demgemäß müßten nur Regeln zur Grammatik, ein Wörterbuch und eine Orthographie schriftlich fixiert werden, und jede beliebige Mundart könnte als vollständige Schriftsprache betrachtet werden. Die Niederländer taten dies mit einem westfriesischen Dialekt.

Jede deutsche Mundart hat somit als eine gesprochene Variante des Deutschen zu gelten, und zwar als eine vollständige! Die normierte deutsche Schriftsprache ist nur eine dieser Varianten, wenn eben auch die schriftliche. Allerdings ist sie die jüngste dieser Varianten,

denn alle Mundarten sind älter als sie. Diese Mundarten waren durch Jahrhunderte hindurch die gültigen Sprachen ihrer jeweiligen Verbreitungsgebiete. Sie wurden über Generationen hinweg organisch weitergegeben. Natürlich unterlagen auch sie einem stetigen Sprachwandel. Dieser Wandel vollzog sich in den vergangenen Jahrhunderten jedoch langsamer als heute und war nicht im gleich hohen Maße von äußeren Einflüssen getrieben, wie dies heute zum Beispiel Mobilität und moderne Informations- und Unterhaltungsmedien bewirken.

Mundart oder gleichbedeutend auch Dialekt kann so definiert werden: Sie ist eine vollständige Sprache, die örtlich gebunden ist, die sich heute vor allem mündlich äußert, die besonders die alltäglichen Lebensbereiche sprachlich ausdrückt, die aber auch in der Lage ist, abstrakte Zusammenhänge zu bewältigen, und die sich besonders gut für jede Art von Poesie eignet. Im Grunde kann in jeder Mundart alles gesagt werden.

Jedem deutschen Mundartsprecher stehen außer seiner Grundmundart noch andere Varianten des Deutschen zur Verfügung. Es sind dies vorwiegend städtisch geprägte Umgangssprachen, die zwischen Grundmundart und schriftlichem Standarddeutsch oszillieren. Es hängt eben vom Gesprächspartner ab, ob man seinen Ortsdialekt, etwas „feiner“ oder gar „Hochsprache“ spricht.

Auf jeden Fall sollte man endlich das konstruierte Vorurteil eines deutsch-nationalen Bildungsbürgertums aufgeben, das in jeder deutschen Mundart eine falsche deutsche Hochsprache bemäkelt! Dies trifft nicht zu, denn es handelt sich dabei um zwei unterschiedliche Sprachvarietäten.

Die heute gesprochenen Grundmundarten sind immer noch so stark von ihren jahrhundertealten, unter-



schiedlichen lautgesetzlichen Entwicklungen geprägt, dass sich ihre Lautformen oft schon von Ort zu Ort unterscheiden. Dies soll im folgenden eine kurz skizzierte Dialektgeographie der deutschen Mundarten verdeutlichen.

### *Einteilung der deutschen Dialektgebiete*

Die deutschen Dialekte werden gewöhnlich in drei große Gruppen eingeteilt: Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch. Diese Einteilung richtet sich nicht nach Staatsgrenzen (zum Beispiel Deutschland, Schweiz, Österreich), sondern nach auffälligen Lautunterschieden, wie sie etwa die althochdeutsche Lautverschiebung hervorgebracht hat. So heißt es im Norden des deutschen Sprachgebietes zum Beispiel *Pund / to / ik / wat*, während man im Süden und teilweise in der Mitte *Pfund / zu / ich / was* spricht.

Das Niederdeutsche im Norden wird südlich von einer Linie begrenzt, die etwa von Köln über Benrath bei Düsseldorf bis Berlin zu ziehen ist; nur am Rhein reichen die niederdeutschen Lautformen weit in den Süden. Das Mitteldeutsche, wozu die sächsischen, thüringischen und zum Teil rheinfränkischen Dialekte zu rechnen sind, wird etwa entlang der Mainlinie nach Süden hin begrenzt. Im Süden schließen sich die oberdeutschen Dialekte an, die in drei große Gruppen einzuteilen sind: das Schwäbisch-Alemannische im Westen, das Ostfränkische im Norden und das Bairische im Osten.

In der Sprachwissenschaft wird bairisch mit *i* von bayerisch mit *y* unterschieden. Man bezieht sich damit auf die Mundarten, denn nicht überall in Bayern spricht man bairisch mit *i* (es gibt auch fränkisch und schwäbisch); andererseits spricht man auch in Österreich bairisch mit *i*. Bayern mit *y* stellt nur den Bezug zum heutigen Freistaat her. König Ludwig I. ließ es 1825 als amtliche Schreibweise einführen.

### *Einteilung der bairischen Dialekte*

Das „Bairische“, wie es gerade bei der Einteilung der deutschen Dialektgebiete genannt wurde, ist als eine Sammelbezeichnung für viele bairische Dialekte zu ver-

stehen, die bis in einzelne Ortsmundarten hinein variieren. Alle unter dieser Gruppe genannten Mundarten haben aber einige unverwechselbare Merkmale gemeinsam. Dazu gehören zum Beispiel einige sogenannte Kennwörter, die ausschließlich dem Bairischen eigen sind. Die Bezeichnungen *Iata* für *Dienstag*, *Pfinsta* für *Donnerstag*, *Kuchl* für *Küche* oder *Viada* für *Fürtuch* (Halbschürze der Frau) gehören dazu. Wichtig sind besonders die Formen des Personalpronomens *es* und *enk* für *ihr* und *euch*. Sie sind im gesamten bairischen Sprachraum verbreitet.

Die bairischen Dialekte werden wiederum großräumig eingeteilt ins Nordbairische, dessen Raum sich etwa von Waldsassen bis Ingolstadt erstreckt, ins Mittelbairische etwa von Ingolstadt bis zum Alpenrand und ins Südbairische der Alpenländer. Bei dieser Einteilung ergeben sich sogenannte Übergangsbereiche, in denen sich die Lautformen des Nord-, Mittel- und Südbairischen jeweils überschneiden. Man spricht von abgestuften Lautgrenzen, in denen sich Übergangsformen bilden, bzw. unterschiedliche Lautformen für den selben historischen Bezugslaut nicht konsequent sondern alternierend gebraucht werden (zum Beispiel wird im Übergangsbereich vom Nord- zum Mittelbairischen gewechselt zwischen *Bou* und *Bua*).

Solche Übergangsbereiche bilden sich aber auch dort, wo die Großgruppe des Bairischen mit den Gruppen des Ostfränkischen oder Schwäbisch-Alemannischen angrenzt. Für die lautgeographische Eingrenzung Berchings und der südwestlichen Oberpfalz spielt dies eine Rolle.

### *Lautgeographische Eingrenzung Berchings und der südwestlichen Oberpfalz*

Das nordbairische Sprachgebiet läßt sich großräumig in sechs weitere lautgeographische Räume aufteilen (vgl. Skizze). Diese Aufteilung beruht lediglich auf einigen wichtigen Merkmalen im Lautsystem des Vokalismus, die jedoch sehr ohrenfällig sind. Zunächst läßt sich aufgrund der wohl auffälligsten Lautentwicklung im Vokalsystem eine Außengrenze für das Nordbairische ziehen. Sie umschließt im Norden Teile des südlichen Vogtlandes, zieht sich nordwestlich von Selb - den

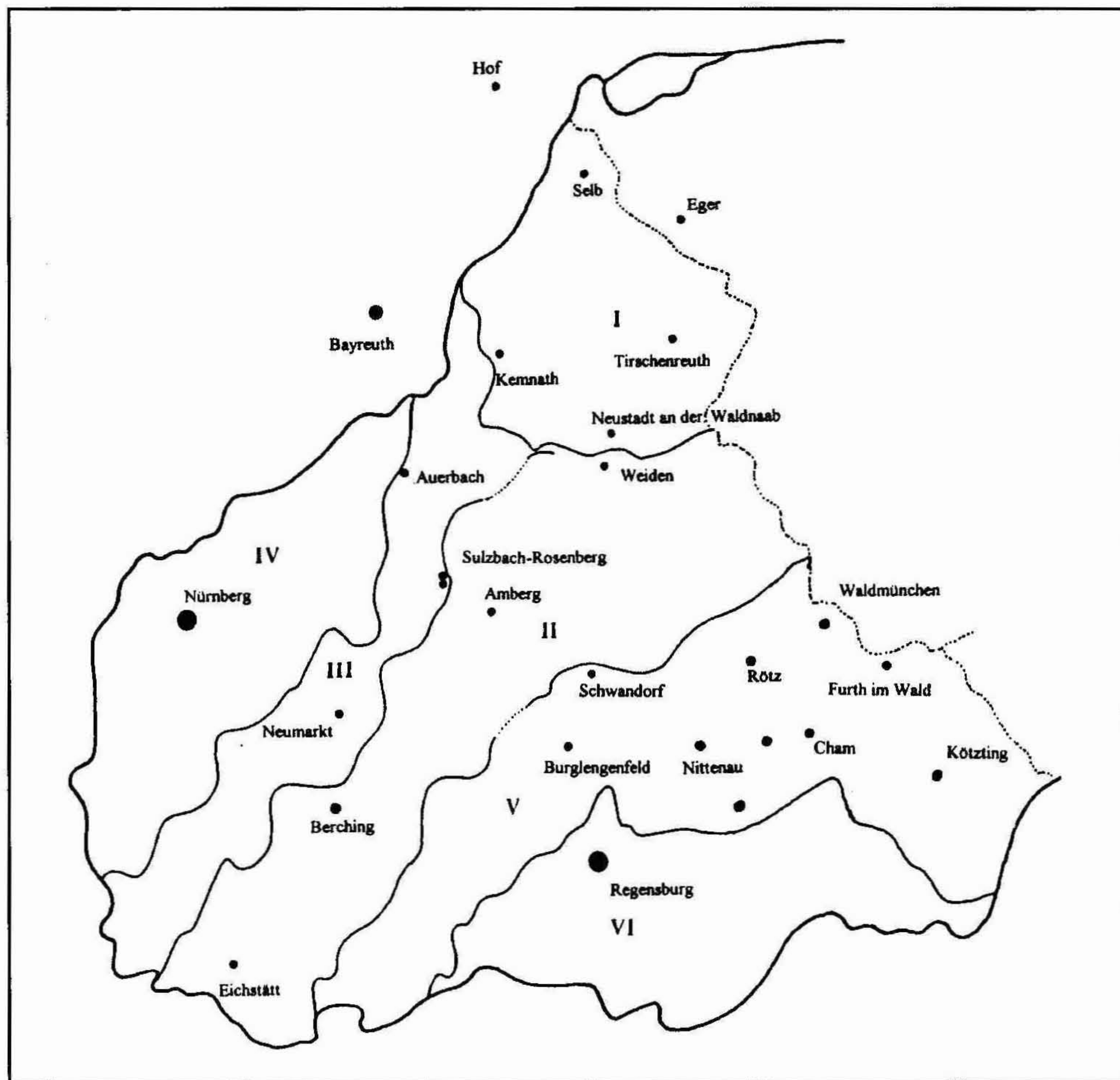


Nürnberger Raum umfassend - bis südlich von Eichstätt und schwenkt weit südlich an Regensburg vorbei bis ins Arbergebiet des Bayerischen Waldes (vgl. Skizze).

Innerhalb dieses Raumes gilt die charakteristische Lauterscheinung im Vokalsystem des Nordbairischen, die von der Sprachwissenschaft als „gestürzte Diphthonge“ bezeichnet wird. Der historische Bezugslaut, das mittelhochdeutsche *uo*, hat sich in diesem Gebiet zu dem Diphthong *ou* ausgebildet. Er wirkt im Vergleich zum übrigen Bairischen, in dem er sich zu *ua* entwickelt hat, wie umgestürzt. Das gleiche gilt für mhd. *ie* und *üe*. Während im Mittel- und Südbairischen etwa die Formen *Kuah*, *Kiah*, *Bua*, *Briaf* stehen, heißt es im Nordbairischen *Kouh*, *Kejh*, *Bou*, *Brejf*.

Vergleicht man nun weitere Lautentwicklungen des nordbairischen Vokalismus untereinander, so kommen so unterschiedliche Lautformen wie zum Beispiel *Schnoua* - *Schnua* (*Schnur*), *Houa* - *Hoa* (*Haare*), *Ofa* - *Ufa* - *Uafm* (*Ofen*), *M* - *M* (*Mann*), *blousn* - *blosn* (*blasen*) usw. zutage.

Da sich diese unterschiedlichen Lautformen in allen Worten mit ähnlicher oder gleicher lautlicher Umgebung zeigen, kann man von sehr auffälligen Unter-



- I Nordbairisch mit nordoberpfälzer Prägung.
- II Nordbairisch der mittleren und südwestlichen Oberpfalz.
- III Nordbairisch leicht ostfränkisch geprägt.
- IV Nordbairisch stark ostfränkisch geprägt.
- V Nordbairisch der südlichen Oberpfalz mit leicht mittel-bairischer Prägung.
- VI nordbairisches Übergangsgebiet.

schieden im Lautsystem sprechen. Die nativen Sprecher in Nordbayern sind sich dieser Unterschiede sehr bewußt, aber auch außenstehende Ohren nehmen sie zum Teil recht gut wahr.



Diese Abweichungen in der Entwicklung des Vokalsystems ergeben in etwa die grobe Einteilung der sechs Dialekträume innerhalb des Nordbairischen wie sie die Skizze zeigt. Würde man nun weitere Unterscheidungen (zum Beispiel im Konsonantensystem oder auf einer anderen sprachlichen Ebene wie der Grammatik) vornehmen, so ergäben sich immer kleinere Dialekträume, die sich letztlich sogar bis auf einzelne Orte begrenzen ließen. Für die lautgeographische Eingrenzung Berchings und der südwestlichen Oberpfalz ergibt sich aus dem vorliegenden, dass Berching selbst dem Raum II zugeordnet werden kann (vgl. Skizze). Andere Teile der südwestlichen Oberpfalz wie etwa der Neumarkter Raum, Mühlhausen und Sulzbürg fallen bereits in Raum III, der aufgrund einiger lautlicher Übergangsformen bereits als leicht ostfränkisch geprägt bezeichnet werden kann. Solche Übergangsformen sind allerdings nicht so auffällig wie die eben genannten Lautunterschiede im Vokalsystem. Meist werden sie von den Betroffenen gar nicht wahrgenommen. Im besagten Teil der südwestlichen Oberpfalz gehört zum Beispiel die allmähliche Aufweichung inlautender Konsonanten zu solchen Erscheinungen.

Wörter wie *Wasser, Papa, Butter, Messer* usw. haben im Bairischen bzw. Nordbairischen entweder Vokalkürze + harter Konsonanz (*Wassa, Pappa, Butta, Messa*) oder Vokallänge + weicher Konsonanz (*Buuda*). Im Ostfränkischen dagegen steht Vokalkürze + weiche Konsonanz (*Wasa, Baba, Buda, Mesa*). Um Neumarkt, Mühlhausen und Sulzbürg werden Formen gesprochen, die grundsätzlich dem ostfränkischen System näher stehen (Kurzvokal + weiche Konsonanz).

Eine andere Art von Übergangsformen zeigt sich in weiten Teilen der südwestlichen Oberpfalz in dem sehr offenen *e*, dem das sogenannte germanische *ë* als historischer Bezugslaut zugrunde liegt. In Wörtern wie zum Beispiel *lesen, Zecke, Feder, Fleck* usw. steht in einigen Gebieten der südwestlichen Oberpfalz *läsn, Zäck, Fädan, Flääg*. Dies hebt sich von anderen Gebieten der Oberpfalz ab, wo diese Laute als ein mehr geschlossenes *e* ausgesprochen werden. Von der Lautform her muß in diesem Fall auf schwäbischen Einfluß geschlossen werden.

Abschließend noch ein Phänomen, das sich allerdings nicht auf die südwestliche Oberpfalz beschränkt, sondern prinzipiell gilt. In den kleineren Märkten und

Landstädten wurden einige Lautformen, aber auch morphologische Formen gegenüber dem Grunddialekt des ländlichen Umlandes mehr umgangssprachlich geprägt (zum Beispiel *Brot* statt *Broud* oder: *ghabt* statt *ghon* oder: *gwen* statt *gwesd*.) Auch in Berching und Neumarkt sind diese umgangssprachlichen Neuerungen gut belegt. In den jüngeren Generationen breiten sie sich immer schneller auch aufs flache Land aus. Der rasante Sprachwandel der Gegenwart macht vor den Grunddialekten der südwestlichen Oberpfalz nicht halt. Man mag dies als Kulturverlust bedauern oder nicht - wichtig ist aber, dass man sich diesen Prozess des Wandels überhaupt bewußt macht.

#### *Literaturauswahl:*

Erhebungsdaten des Sprachatlas von Nordostbayern. Sitz: Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, Universität Bayreuth.

GÜTTER, Adolf: Nordbairischer Sprachatlas, München 1971.

HINDERLING, Robert: Bairisch. Sprache oder Dialekt? in: Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1983, Bayreuth 1984, S. 417-484.

ROCKINGER, Ludwig: An der Wiege der bayerischen Mundartgrammatik und des bayerischen Wörterbuches. Neu hg. von R. Hinderling zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeller, Aalen 1985.

ROWLEY, Anthony: Mundart zwischen Steinwald und Stiftland. Über den Dialekt von Friedenfels und seiner Nachbarschaft, in: Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1983, Bayreuth 1984, S. 106-113.

SCHEUERER, Franz Xaver: Der Dialekt im Landkreis Amberg-Sulzbach. Dargestellt vor dem Hintergrund der bayerischen Dialektlandschaften, in: *Schönere Heimat* 84. Jahrg., Heft 2, München 1995, S. 106-110.

SCHEUERER, Franz Xaver, 1992 Die „e“-Verwirrungsgrenze im Landkreis Regensburg und die Frage nach Ihrem alemannischen Einfluß. In: Beiträge zur 10. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen in Freiburg Oktober 1990. Freiburg.

ZEHETNER, Ludwig: Das bairische Dialektbuch, München 1985.